

## Besprechungen

J. U. Hubschmied, *Bezeichnungen von Göttern und Dämonen als Flußnamen*. Antrittsrede, gehalten am 1. Dezember 1945. Bern, P. Haupt, 1947. 24 S., Frs. 2.20.

Der Verfasser, dem zweifellos das Verdienst gebührt, unermüdlich darauf hingewiesen zu haben, daß die Reste der keltischen Sprache auf Schweizer Boden in viel größerer Zahl vorhanden sind, als man vielfach anzunehmen geneigt war, hat es sich hier zur Aufgabe gemacht, solchen Spuren in den Flußnamen seiner Heimat nachzugehen, und zwar besonders in jenen Namen, die seiner Meinung nach ursprünglich die in den Flüssen hausenden Dämonen und Götter bezeichneten.

Daß nach dem Glauben der Kelten und anderer alter Völker die gesamte Natur als von Dämonen bevölkert angesehen wurde, darüber besteht wohl kaum mehr ein Zweifel, wie ein Blick in die Sammelwerke von Sébillot (*Le Folklore de la France*), E. Hull (*Folklore of the British Isles*) und Panzer (im Handwörterbuch zur deutschen Volkskunde IX 1, s. v. *Wassergeister*) zeigt.

Wenn Fluß- und Ortsnamen mit Götternamen identisch sind, so wird man dem Verfasser ohne weiteres Recht geben, wenn er (S. 4) sagt, daß diese Namen ursprünglich gar nicht den Fluß, sondern das dämonische Wesen bezeichneten, das darin wirkte. Er geht aber noch weiter und behauptet, daß auch FIN, die mit Tiernamen identisch sind, sich auf dämonische Wesen in Tiergestalt beziehen. In einzelnen Fällen mag das zutreffen, aber eine Verallgemeinerung solcher Fälle scheint mir unberechtigt. Das Primäre ist doch zweifellos die Bezeichnung des Flusses als solcher, sei es nach ihm innewohnenden Eigenschaften oder nach der Umgebung, und erst später kommt die allfällige Bezeichnung nach einem darin angenommenen Dämon in Frage. Hätte H. Recht, so würde man nicht verstehen, wieso es kommt, daß es in Griechenland, wo die Flußgötter meist in Stiergestalt verehrt wurden, nur ein einziges Mal das Wort ταῦρος in einem FIN (Argolis) erscheint (auch noch in Pamphylien), und daß andererseits die nach den vorhandenen Bildwerken nachweisbar in Stiergestalt verehrten Flüsse Ἀγελῶος (auch manchmal als Drache dargestellt) und Ἰππαρις („Roßbach“, in Sizilien), und viele andere, in ihren Namen keine Spur einer Stierbezeichnung tragen. In Schlesien, wo der Wassermann immer wieder in Pferdegestalt auftritt, sind die Roßbäche keineswegs häufig; in der hessischen *Nidda*, die einen uralten vorgermanischen Namen trägt (zur idg. Wurzel \**neid-*, „fließen“), erscheint als Wassergeist eine böse Fee in Gestalt eines Schweines, usw. Tiernamen in FIN können sich doch ganz einfach auch dadurch erklären, daß man den Fluß nach den an seinen Ufern sich aufhaltenden Tieren benannt hat, genau so, wie die zahlreichen

Pflanzen- und Baumbezeichnungen in FIN nicht auf Baumdämonen, sondern einfach auf die umgebende Vegetation hinweisen.

Zum 1. Kapitel über göttliche Wesen in Menschengestalt ist zu sagen: Die Bemerkung, daß zahlreiche FIN auf gall. \**dēwī* oder \**dēwā*, \**dēwonā* „die Göttin“ zurückgehen, ist dahin zu berichtigen, daß \**dēwī*, wofür ein direkter Anhaltspunkt fehlt, zu streichen, und die Sternchen bei *dēwā* und *dēwonā* zu tilgen sind, da beide Formen wirklich belegt sind.

Ein gall. \**wer-ēna* (aus idg. \**uper-einā*), angeblich „die Himmliche“, will H. aus einigen franz. Bachnamen und den ostschweiz. ON *Valvarena*, *Vrin* oder *Vrain*, und dem modernen Heiligennamen *Verena* erschließen. Aber in den Bachnamen liegt doch weit eher das kelt. *en-* „Wasser“ vor (s. unten) und den Namen *Vrin*, *Vrain* (richtiger *Vrāin*) haben v. Planta und Kleinhans einwandfrei aus *Virūnum* (vgl. *Trins* aus *Taurūnum*?) erklärt. Was *Valvarena* anbelangt, so würde man Diphthongierung des *ē* erwarten, und der Name der angeblich aus Ägypten gekommenen *St. Verena* ist doch wohl eher als Kurzform zu gr. *Begevlēn* zu stellen (?).

Was den Namen der *Dixence* im Wallis betrifft, so hat Muret (Rom. 37, 565 f.) ausgeführt, daß dieser Name eine ganz junge gelehrte Bildung sei, was durch die Aussprache *digzqs* (H. schreibt *dizēse*) bewiesen werde.

Daß der gall. *Apollo Belenus* wahrscheinlich zahlreichen Flüssen in Frankreich und der Westschweiz seinen Namen gegeben hat, hat schon Aebischer (RC 51, 34 ff.) behauptet. Trotzdem glaube ich nicht, daß sämtliche FIN, die auf eine Grundform \**Belenā* zurückgehen können, unmittelbar mit dem Namen des Gottes zusammenhängen müssen, wie H. meint. Denn während die südfz. FIN wie *Beuno* oder schweiz. *le Bainoz* (Fribourg) auf *Belenus* zurückgehen dürften, muß das schweiz. *Bienne*, *Biel*, ebenso wie die meisten frz. FIN *Beaune*, *Baulne* usw., auf ein fem. \**Belenā* zurückgeführt werden. Nun gibt es zwar einen Gott *Belenus*, aber nirgends ist eine Göttin \**Belenā* überliefert. Holder kennt nur einen Frauennamen *Belena* (III 828 b, 14) und eine Märtyrerin *Belina* (I 373 a 35). Aus diesen unbrauchbaren Indizien eine Göttin \**Belena* zu konstruieren, scheint mir nicht erlaubt. Das Nebeneinander von *Belenus* und *Belena* weist vielmehr darauf hin, daß es sich ursprünglich um ein Adjektiv „glänzend“ handelt, das natürlich ebensogut zur Bildung von Götternamen wie von FIN verwendet werden konnte. Daß in den FIN ein Götternamen stecken soll, dafür fehlt jeder Anhaltspunkt. Der Stamm *bel-* ist im Keltischen sehr gut belegt; nicht nur im Gallischen und Romanischen (vgl. Wartburg, FEW 1, 322; Bertoldi, RC 48, 287 f.), sondern auch, was bisher nicht bemerkt worden ist, im Inselkeltischen, denn air. *oibell* m. „Glut, Hitze“ = cymr. *ufel* m. „Funke, Feuer“ gehen deutlich auf idg. \**opi-bhelo-* zurück, womit neutr. *éibheall* „Glut“ aus \**epi-bhelo-* im Ablaut steht. H. will auch das waadtländ. *Bois de Balendes*, 1202 *convallis de Balenda* heranziehen, aber alle gallorom. Namensformen zeigen sonst den Ton auf der Anfangssilbe, ebenso läßt sich das Suffix mit *nd* statt *n* nicht einwandfrei erklären. Nebenbei irrt H., wenn er sagt, daß auch in England nach einer Göttin \**Belenā* Bäche benannt worden seien, denn das einzige scheinbare Beispiel, der FIN

mengl. *Beolne*, wird von Ekwall (Engl. River-Names 32 f.) richtig auf ags. *Beolune*, germ. \**Belunōn* zurückgeführt und kann mit *Beleuus* direkt nichts zu tun haben.

Daß anord. *elfr* „Fluß“, das bekanntlich vom Stamme germ. *alb-* „weiß“ abgeleitet ist und zum Namen der *Elbe* usw. gehört, ursprünglich nicht die Farbe des Wassers, sondern die „weiße Göttin“ bezeichnet haben soll, scheint mir trotz der Ausführungen Aebischers (Ann. Fribourg. 1930, 45 ff.) nicht glaubhaft. Denn Farbbezeichnungen gehören zu den ältesten idg. FIN, wie man sich durch einen Blick in W. Schulzes Kleine Schriften 119 f. und J. Lohmanns Genus und Sexus 48 f. überzeugen kann. Es wird wohl niemandem einfallen, in den air. FIN *Derg* „rot“, *Find* „weiß“, *Dub* „schwarz“ usw. entsprechende farbige Dämonen zu erblicken, und das ir. *glaiiss* „Fluß“, das ursprünglich einfach „blau, blaugrün“ bedeutet, ist eine genaue Parallele zu anord. *elfr* „Fluß“, das man somit auch nicht als „weiße Göttin“ aufzufassen braucht, ebensowenig wie man im ir. *glaiiss* eine „blaue Göttin“ erblicken wird.

Mit H. den Zwerg *Alberich* (mhd. *Alb-rieh*) der deutschen Heldensage als einen kelt. Gott *Albo-rīx* aufzufassen, der nirgends belegt ist, ist sagenhistorisch in keiner Weise berechtigt, aber auch sprachlich nicht, denn es handelt sich um ein gut germanisches Wort, das „Elfenfürst“ bedeutet, und für eine Entlehnung fehlt jeglicher Anhaltspunkt. Wenn ein kelt. *Albo-rīg-* ins Germanische entlehnt worden wäre, so müßte außerdem entsprechend *rīg-* : *rieh-* auch *Alb- : Alp(h)-* zu erwarten sein. Vgl. ferner die langob. PN *Albrīh*, *Albericus* (Gamillscheg, Germ. Rom. II 83), fränk. *Albaric* (a. a. O. I 307), got. *Alfaric* (ebda), usw.

Aus einem fem. FIN *Albarona* (Dep. Ain) einen Gott \**Albaronos* zu erschließen, ist ebenfalls nicht gestattet. Der *Auberon* der altfrz. Epos ist doch nichts anderes, als die romanisierte Form des germ. *Alberich*, nach dem Muster von *Hue* (*Hugo*): *Huon*, usw. entwickelt. H. ist wahrscheinlich durch die Existenz eines *Mars Albiorix* zu dieser Idee gekommen, aber schon die Verbindung des Kriegsgottes mit angeblichen Wasserdämonen müßte stutzig machen; Rhys hat übrigens schon längst gesehen, daß *Albio-* hier mit acymr. *elbid*, cymr. *elfydd* „Welt, Erde“ identisch ist; es handelt sich um die Übertragung des Epithets des alten Himmelsgottes auf den Kriegsgott, da bei Kelten und Germanen der Himmelsgott später zum Kriegsgott herabgesunken ist. Das Wort enthält aber den Stamm *alb-* „weiß“, also eigentlich „weiße Welt“ im Gegensatz zur dunklen Unterwelt; vgl. russ. *svét*, das sowohl „Licht“ wie auch „Welt“ bedeutet, und toch. A. *ārki-šoši* „(weiße) Welt“.

Etwa 20 FIN in der Schweiz sollen nach H. von den kelt. Stämmen *rīg-*, *mag-* und *seg-* benannt sein und „die Mächtige“ heißen.

Vom Stamme *rīg-* „König“ leitet H. den Namen der *Reuß* (spr. *Rüß*) ab, den er auf kelt. \**Rīgusia* zurückführt, ebenso wie den westschweiz. Bachnamen *Riusi* (die Belege zeigen allerdings *Ruysi*, *Ruisy*). Gegen diese Deutung ist kaum etwas einzuwenden, wenn auch der Stamm *rīg-* sonst nicht in FIN vorkommt; nur im Irischen erscheint *rīg-uisce* in der Bedeutung „Hauptfluß“. Der engl. FIN *Rye* ist dagegen trotz H. (VR III 63) fernzuhalten, da er nach M. Förster (Themse 72) auf altbrit. *Riwā* zurückgeht, zum FIN

*Rhiw* in Wales. Einige andere FIN werden jedoch durch H. mit Unrecht zu kelt. *rīg-* gestellt. Wenn z. B. *la Grande Eau* neben *Ruisy* auch *Rionze* heißt, so darf man diesen Namen nicht auf \**Rīgontiā* zurückführen, wie dies H. tut, da *-ntiā*, wie Muret (Rom. 50, 445 f.) gezeigt hat, stimmlose Konsonanz ergeben hätte, also \**Rionche* oder \**Rionce*. Wie mir Aebischer schreibt, könnte man *Rionze* lautlich einwandfrei auf \**Rodan-icā* zurückführen, was sehr einleuchtet, da unterdessen J. Hubschmid (jun.) gezeigt hat, daß *Rhône* in den Htes-Alpes auch als Appellativ vorkommt (Praeromanica 108 f.).

Die zahlreichen frz. Bachnamen *la Roise*, *la Roisonne*, *la Roisette* usw. auf \**Rīgusiā* zurückzuführen, ist ebenfalls nicht erlaubt. Da überall in Frankreich \**Segusiā* zu *Suze* (Drôme) oder *Suize* (Hte-Marne) geworden ist — vgl. auch *Segusius canis*, *Lex Salica seusius*, afrz. *seus* —, so würde man auch hier \**Ruze* oder \**Ruize* erwarten. Warum heißt es im Dep. Côte d'Or *la Suze*, aber *la Roise*? So viele „königliche“ kleine Bäche müßten ohnedies stutzig machen, deshalb ist es doch viel naheliegender, an eine Grundform \**Rausia*, zu got. *raus* „Rohr“ zu denken, die alle diese FIN einwandfrei erklärt. „Rohrbäche“ sind im ganzen deutschen Sprachgebiet zahlreich vertreten, ebenso in Frankreich (*Rosière*).

Den Namen des *Monte Rosa* hat man schon längst (Kögel, PBB 16, 511) aus ahd. (*h*)*rosa*, (*h*)*roso* „Eis, Kruste“ erklärt, und auch H. hatte früher (Clubführer durch die Bündner Alpen V., s. v. *Roseg*) diese Erklärung (auch bei W.-P. I 479) angenommen. Jetzt führt er den Namen auf ein gall. \**Rīgusiā* zurück, was auch lautlich jeder Wahrscheinlichkeit entbehrt, um so mehr, als *roise* usw. nach den lokalen Mundarten die allgemeine Bezeichnung für „Gletscher“ ist und auf ein romanisiertes \**rosiā* zurückgeführt werden kann.

Den Stamm *seg-* „kräftig, tüchtig“ sucht H. im Namen des Reußtales *Val Silauna* und des ON *Silenen*, 9. Jh. *Silana*. Aber eine Grundform \**Segila* hätte doch \**Seila* ergeben (vgl. *Saima*, älter *Seyma* aus \**Segisama*, Fluß bei Genf), und man sieht nicht ein, weshalb man darin nicht den Stamm *sil-* in ir. *silid* „tröpfelt, fließt“ erblicken soll. Hingegen könnte die *Seez*, alt *Sedes*, mit der gall. *Dea Segeta* zusammenhängen, wie H. vermutet; s. auch J. Hubschmid (jun.), oben Bd. 66, 51.

Den Stamm *mag-* „groß“ sucht H. im Namen der Tessiner *Maggia*, doch scheint mir Salvionis Erklärung aus *Vallis Major* weitaus vorzuziehen; dieser vergleicht *Valmaggioro* aus *Vallem Majorem* und *Val Maggia* in der Val Grande (Val Sesia).

Aus dem Namen der Stadt *Locarno* (889 *Leucarna*) auf einen FIN \**Leucarā* zu schließen, wie die *Maggia* angeblich früher geheißt haben soll, entbehrt jedes Beweises, aber auch dann könnte *leuco-* einfach die Farbe des Wassers bezeichnet haben und beweist nicht die Benennung nach einem weißen Dämon. Warum könnte übrigens *Leucarna* nicht einfach zu air. *löcharn* „Leuchte“, acorn. *lugarn* ds., cymr. *llugorn* „Glanz“ gestellt werden, statt daraus auf einen nirgends belegten FIN \**Leucara* zu schließen?

Aus dem FIN *Alonda* (1298) bei Genf, heute *la London*, und dem ON *Alonda* an einem Wildbach in Savoyen erschließt H. ein kelt.

\**Ate-londā* „die Wildwütende“, zu air. *lond* „wütend“; dagegen scheint es mir nicht berechtigt, das heutige *la London* (richtiger *l'Allondon*) zur Rekonstruktion eines danebenliegenden \**Atelondonos* „der Wildwütende“ zu benützen, da es sich offenbar um eine späte romanische Neubildung auf *-on* handelt.

Gänzlich abzulehnen sind m. E. die Konstruktionen eines kelt. \**Londā*, \**Londonā* aus dem Hofnamen *Lunden* (an einem Nebenfluß der Landquart) und den ON *Lunnere* (13. Jh. *Lundenerrun*) und *Lunkhofo* (13. Jh. *Lunchunft*) an der Reuß, die auch \**Londā* und \**Londonā* geheißten haben soll. Vor allem fällt hier *Lunkhofo* fort, das keineswegs auf \**Londo-cumbitus* „Ellenbogen der Londā“ zurückgehen kann, denn erstens fließt die Reuß in gerader Linie an Ober- und Unterlunkhofen vorbei und die Biegung befindet sich erst weiter nördlich davon bei Hermetschwil, und außerdem lauten die älteren Formen *Lunkoff* (1114) und *Lunchova* (1289), und das *t* erscheint nur einmal im Jahre 1275, später auch nur *Lunghofen* (1388) und *Lunghuf* (14. Jh.), so daß man den Stamm doch viel ungewungener an süddeutsches *Lungsee*, *Lungholz*, schweiz. *Lungern* usw. anknüpfen wird. Was *Lunden* und *Lundenerrun* betrifft, so gibt es verschiedene germanische Möglichkeiten, die man doch bei derartigen Namen unbedingt vorziehen muß. Ich denke dabei an schwäb. *Lunden* „eine Art Zimmerholz“, an schweiz. *Lunn*, *Lund*, *Lunner* usw. „Achsnagel, Lünse“, aber auch an den ON *Lunden* (1168) in Norderdittmarschen, an den ON *Allondans* (Doubs), 1196 *ad Lundens*: es gibt verschiedene german. Stämme *lund-* (anord. *lundr* „Hain“, *lund* „Lende“, auch „Sinn, Art“), und nach den Ausführungen von F. Maurer (Nordgermanen und Alemannen, 1942, S. 88 ff.) gibt es eine ganze Reihe speziell nordisch-schweizerischer Gleichungen, so daß man nicht genötigt ist, in die vorgermanische Urzeit zurückzugreifen. Vgl. auch *Luntpach* (12. Jh.) in Oberbayern und den PN *Lunzo* (aus *Luntbert*) in tirol. (Pustertal) *Lunzergut*, *Lunzengartl*, usw.

Das 2. Kapitel behandelt die mit Tiernamen identischen FIN.

Die bei Holder (III 471 a 13 f.) erwähnte Herleitung von *Affe* aus gall. Akk.Pl. *Abbanas* (Hes.), zu air. *abac* „Zwerg, Biber“, cymr.-bret. *avank* „Biber“ (cymr. auch „Wasserdämon“) aus kelt. \**abankos*, zu *ab-* „Wasser“, hat H. übernommen. Aber diese bestechende Herleitung, die auch mich (Idg. etym. Wb. 2 f.) irreführt hat, läßt sich kaum aufrechterhalten, denn bei den Kelten gab es neben den Wasserdämonen auch zahlreiche andere Dämonen, und man sollte erwarten, daß der Affe doch weit eher mit Baumdämonen identifiziert worden wäre. Da der Affe im Nubischen *abalan* heißt, im Bedaue *abalay*, so wird man in dem kelt. *aban-* eher ein nordafrikanisches Wort suchen.

Da das inselkelt. \**abankos* sowohl „Biber“ wie „Wasserdämon“ heißt, vermutet H., daß auch die von Aebischer (Ann. Fribourg, 1930, 27 ff.) zusammengestellten frz. FIN, die auf \**Bebrā* und \**Bebronā* zurückgehen, ebenso wie die deutschen Biberbäche, nicht nur den Biber, sondern auch den entsprechenden Wasserdämon bezeichneten. Aber die Tatsache, daß manche deutsche Biberbäche, weil klein und mit steinigem Grunde, nie dem Biber zum Aufenthalt hätten dienen können, läßt sich auch anders erklären. Edw. Schrö-

der hat in seiner Besprechung von Gröhlers Buch über frz. ON (GGA 1916) mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß schon im Altertum ON und FIN der Mode unterlagen, und nicht der Natur der Sache entsprechen mußten. So seien viele „Breitenbäche“ nirgends und nie breit gewesen. Dasselbe kann auch für die Biberbäche gelten, die nicht unbedingt mythologisch erklärt werden müssen.

Es ist richtig, daß der Wasserdämon auf kelt. Boden auch als Stier oder Kuh erscheint. Aber der Bach *Taravo* auf Korsika, wo nie Kelten gesiedelt haben, darf nicht mit kelt. *tarvos* zusammengebracht werden, sondern gehört zum illyr. FIN *Tarā*, wie *Sarāvus* „die Saar“ zu *Sarā*. Der ir. FIN *Boyne*, bei Ptol. *Bouwinda*, heißt übrigens nicht „die weiße Kuh“, da ein urkelt. \**bāus-γindā* nur air. *Bōfind*, der Gen. \**Boγos-γindīās* nur *Bōfinde* ergeben hätte, wie im Namen der Insel *Inis Bou Finde* (Bæda), heute *Innishboffin*. Die air. Flexion *Bōand*, Gen. *Bōindeo*, beweist, daß die Grundform nur kelt. \**Boγo-γindā* „die Kuh-weiße“ sein kann.

Der westschweiz. Fluß *Orbe*, im Unterlauf *Tièle*, dt. *Zil*, soll zwei gall. Worte für die Kuh, \**Urbā* und \**Telā* enthalten. Aber daß *Urbā* eine „spätere Entwicklung“ von \**werbā*, der gall. Entsprechung von ir. *ferb* „Kuh“ sein soll, ist völlig aus der Luft gegriffen. Alle scheinbaren Fälle der Entwicklung von gall. *Ve-* zu *U-* sind nur Verschreibungen in 1000 Jahre jüngeren Hss., und zahlreiche Gegenbeispiele wie *Vesontio* > *Besançon* (Doubs), *Vesulium* > *Vesoul* (H.-Saône), *Viviscum* > *Vevey* (Schweiz), *vernā* „Erle“ > frz. *verne* zeigen, daß *Urbā* nicht auf \**Verbā* zurückgehen kann. Da gall. \**Urbā* aus älterem \**Orbā* entstanden sein kann, dürfte man hierin eher einen idg. Stamm \**orb-* „dunkelfarben“ (W.-P. I 146) erblicken, im Ablaut zu *erb-*, das häufig in deutschen FIN (germ. \**erpa-*) erscheint. Aber auch ein gall. \**telā* „Kuh“ ist nur ad hoc erfunden. Die Stelle aus dem It. Ant. *A Telone Martio Taurento* beweist doch nicht, daß man *Telone* mit *Taurento* „übersetzt“ habe, denn vor *Taurento* ist ein Stück des Textes ausgefallen, und *Taurentum* ist ein ganz anderer Ort, der westlich von *Toulon* liegt, heute *Moulin de Tarente*. Das südfz. *toulon*, *touron* „Quelle“ aus einem ursprünglichen „Kalbsbach“ zu erklären, widerspricht allen Erfahrungen, und daß im Baltoslaw. \**tel-* das Kalb bezeichnet, ist noch lange kein Beweis. Das Suffix im gall. GN *Telō* bildet in der Regel Nomina agentis, und der Stamm gehört weit eher zur Wurzel \*(s)*tel-* „fließen lassen, harnen“, in gr. *σταλάττειν* „rinnen lassen“, usw.

Daß ein gall. \**gabros* „Geißbock“ in einzelnen FIN stecke, wie in nordfrz. *le Giron*, südfz. *le Jabron*, ist nicht zu bezweifeln. Aber daß der häufige gascogn. FIN *le Gave*, älter *Gabarus*, die iber. Form des gall. \**gabros* darstelle, ist ebenso unwahrscheinlich, wie H.s Erklärung des sfrz. *touron*, *toulon* „Quelle“, denn im Béarn. heißt *gabe* „torrent“, im Katalan. *gava* „torrentera“, so daß es sich also zweifellos um ein voridg. Wort \**gabaros* „Gießbach“ handelt, das mit kelt. \**gabros* nichts zu tun hat; s. J. Hubschmid (jun.), oben Bd. 66, 39.

Weshalb der Böhmerwald, alt *Gabrētā*, nach einem „dämonischen Geißbock“ benannt worden sein soll, ist nicht einzusehen; weshalb soll man einen Wald nicht auch nach den darin wirklich lebenden Tieren benannt haben? Außerdem kann es sich im Böhmerwald selbstverständlich nur um Steinböcke gehandelt haben.

Gänzlich unverständlich ist mir, wieso das Dorf *Gais* im Pustertal seinen Namen gallischem Einfluß verdanken soll. H. bemerkt, daß das altkelt. \**gabros* m. „seltsamerweise nach Ausweis des Irischen wie des Britannischen, sowohl den Geißbock wie die Geiß“ bezeichnet habe. Die Bayern sollen sodann nach dem gall. männlichen \**gabros* zu ihrem weiblichen *Geiß* ein männliches *Geiz* geschaffen und den gall. Genetiv \**gabrī* durch den männl. Genetiv *Geizes* wieder gegeben haben.

Daß dasselbe Wort das männliche wie das weibliche Tier bezeichnet habe, wäre an und für sich gar nicht so merkwürdig, denn im Idg. wird oft nur die Gattung, aber nicht das Geschlecht eines Tieres bezeichnet (vgl. lat. *bōs*, *ovis*, usw.). Aber für \**gabros* etwas Ähnliches anzunehmen, dazu fehlt uns jede Berechtigung. Es ist zwar richtig, daß man in den Wörterbüchern ein nir. *gabhar* m., hingegen bret. und cymr. *gavr* f. für „Ziege“ findet, aber das beweist doch nichts fürs Altkeltische, da sowohl \**gabros* wie \**gabrā* nach Schwund der Endsilben zum gleichen Ergebnis führen mußten. Daß das ir. Wort für „Ziege“ ein alter *ā*-Stamm, hingegen das Wort für „Bock“ ein alter *o*-Stamm waren, läßt sich noch deutlich nachweisen.

Daß im größten Teil Tirols Kelten niemals in größerer Zahl gesiedelt haben, ist außerdem längst bekannt. Vor allem aber besteht nicht die geringste Notwendigkeit, *Geizzes villa* als „villa des Geißbocks“ zu erklären. Es handelt sich, wie Schneller und Battisti schon längst gezeigt haben, um einen der in Österreich so häufigen genetivischen ON, also *villa des Geiz(o)*, eine Koseform zum PN *Gaido* — vgl. die Familiennamen *Geiz*, *Gaitzsch*, usw.

Ein kelt. Wort für den „Widder“, \**kaeros* (aus \**kaperos*), wird ganz mit Unrecht von H. angesetzt. Denn das cymr. *caer-iworch* „Rehbock“ ist trotz Pedersen (Kelt. Gr. I 92) unmöglich aus \**kaper*- zu erklären, denn altes *ae* wäre cymrisch zu *oe* geworden. Außerdem enthält *caer-iworch* nicht ein dem ir. *caera* entsprechendes Wort, sondern steht für älteres *carw-iworch* (zu *carw* „Hirsch“), wie Thurneysen (ZcPh 13, 107) längst erkannt hat. Das air. Wort für „Schaf“: *caera* geht übrigens auf ein abgeleitetes \**kair-āk-s* zurück, aus dem man nicht ein Grundwort *kairā* mit derselben Bedeutung erschließen darf (ein anderer Erklärungsversuch bei Thurneysen a. a. O.). Den FLN *Cairasca* im Ossolano als „Schafbach“ zu deuten, fehlt also jeder Anhaltspunkt, abgesehen von den lautlichen Schwierigkeiten.

Daß der vordeutsche Name der Reuß: *Ursa*, *Ursella* später als lat. *ursa* „Bärin“ aufgefaßt werden konnte, ist richtig, aber die Nebenflüsse der Donau und der Nidda, heute *Ursel*, werden kaum lat. Namen getragen haben; eher handelt es sich um ein illyr. *Ursela*, wie Krahe (PBB 67, 384 ff.) und ich (Zur Urgeschichte . . ., S. 72) vermutet haben, zu aind. *varṣati* „es regnet“, usw.

Daß der Kranich im Gall. und Brit. *garanos* hieß, steht fest; aber die Tatsache, daß die Varianten \**grōu-* und \**grenu-*, \**geru-* in ganz verschiedenen idg. Sprachen vorkommen, gibt uns noch nicht das Recht, eine derartige Vielfältigkeit auch innerhalb des Keltischen anzunehmen, wie dies H. tut, der neben *garanos* noch ein \**garanuko-* und \**garuno-* (das in keiner idg. Sprache vorkommt) ansetzt, bloß um gewisse ähnlich klingende FLN erklären zu können. Am ehesten

könnte man noch den Namen der frz. *Jarnosse* als \**garan-ukiā* herstellen, aber es ist nicht richtig, daß dieser FIN im Suffix genau dem ahd. *kranuh* entspricht, da dies auf idg. \**granu-g-* zurückgeht.

Die häufigen FIN gall. *Garunna*, frz. *Garonne*, *Gironde*, span. *Garonna* mit dem Kranichnamen zusammenzubringen, und dazu fehlt jeder Anhaltspunkt, da man die Fülle von nahezu 20 Kranichflüssen nicht begreifen würde. Viel eher könnte man noch an kelt. \**garyo-* (air. *garb*, cymr. *garw*) „wild, rauh“ denken; H.s Herleitung von air. *garb* usw. aus \**ghr̥swo-* (Vox Rom. 4, 221) ist lautlich unmöglich. Doch vgl. R. Menéndez Pidal in den *Mél. A. Thomas*, 295 ff.

Was schließlich den Namen des *Inn* betrifft, den H. auf ein urkelt. neutr. \**etno-n* „Vogel“ zurückführen will, so fehlt auch hier jeglicher Beweis. Es läßt sich nur ein mask. \**etno-s* erschließen, und *tn* bleibt in den brit. Sprachen, die allein verglichen werden dürfen, bis auf heute als *dn* erhalten. Im Irischen schwindet das *t* erst im 4.—5. Jh. n. Chr. mit Ersatzdehnung, und den lat. Wandel von \**petnā* zu *penna* darf man doch nicht zur Deutung eines kelt. Lautwandels heranziehen. Außerdem wird diese Etymologie schon durch die germ. Formen des FIN: ahd. *Ini* (nhd. *in*), Dat. *Inne* als unmöglich erwiesen. Ich habe an der Hand sämtlicher Belege gezeigt (Vox Rom. 10, 243 ff.), daß nur eine kelt. Grundform \**Enios* (aus älterem belegten *Enos* umgebildet) möglich ist, die sich ganz zwanglos zu air. *en* „Wasser“, cymr. *en-wyn* „Buttermilch“ („weiße Flüssigkeit“) stellt. Im Ablaut dazu steht das gall. *-ona* in FIN (auch ir. *on* „Wasser“), weiterhin als idg. \**pen-* : \**pon-* zu got. *fani* „Schlamm“, ahd. *fenna* „Sumpf“, usw.

Zürich,

J. POKORNY

Walter Stehli, *Die Femininbildung von Personenbezeichnungen im neuesten Französisch*. Romanica Helvetica Bd. 29. A. Francke AG. Verlag, Bern 1949, XVI u. 163 S.

Die grundlegende Änderung der sozialen Stellung der Frau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die zu der Gleichberechtigungsförmel der Charta von San Franzisko führte, hat der Frau zahlreiche neue Berufe geöffnet, die einer sprachlichen Bezeichnung bedürfen. Da das Französische im Gegensatz zum Deutschen (*-in*) und im Gegensatz zu andern romanischen Sprachen (*-a*)<sup>1</sup> über kein überall anwendbares Femininsuffix verfügt, geriet es in eine sprachliche Zwangslage, aus der es sich herauszutasten versucht. Es bot sich deshalb für W. Stehli, einen Schüler Juds, die reizvolle Aufgabe, im Rahmen einer Dissertation ein Stück lebendige Sprachgeschichte zu beobachten.

<sup>1</sup> Siehe z. B. Julio Casares, *Divertimentos filológicos*, Madrid 1947: „Desde que se dió entrada a la mujer al ejercicio de profesiones liberales y cargos administrativos . . . empezaron a surgir, como algo inusitado en la vida española, archiveras, abogadas, médicas, farmacéuticas, catedráticas etc. . .“ (p. 302). Die span. Akademie anerkannte denn auch diese Titel sehr frühzeitig „y hasta podría decirse que en algún caso hubo más diligencia en admitir el femenino que en dejar que tomara realidad“ (ib. p. 306). Die Bezeichnung wartet förmlich auf den Beruf; die Bezeichnungsschwierigkeiten und Tastversuche des Französischen fehlen fast völlig.



Als Basis der Untersuchung dienten im wesentlichen Zeitungen von 1944 bis 1948, Direktaufnahmen und eine schriftliche Enquête. Die Auswertung des Materials ist St. dank feinem Verständnis und einer vorsichtigen Objektivität, die vor unüberlegten Schlußfolgerungen zurückscheut, gelungen. Trotzdem seien zwei kritische Bemerkungen prinzipiellen Charakters gestattet. Zunächst scheint uns eine Basis von 50 Informatoren, die zudem zur Hälfte aus der Westschweiz stammen (z. T. bedingt durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse) in einer so sehr umstrittenen Frage wie der Femininbildung eine ungenügende Grundlage zu sein. Sie ist einseitig nicht nur in bezug auf die geographische Verteilung — 25 Westschweiz, 22 Frankreich, 3 Belgien —, sondern auch in bezug auf die soziale Schichtung, da im wesentlichen bewußt nur literarische Zeitungen und nur gebildete Gewährsleute der gehobenen Schichten herbeigezogen wurden (s. S. 26). Und doch ist das Problem der Femininbildung ein Problem, das alle Volksschichten erfaßt, je nach der Berufsart in unterschiedlichem Maße. Die zehn aus diesen Gründen von M. Legras (Paris-Vogesen) und mir ausgeführten Supplementäraufnahmen, welche die Basis allerdings in nur völlig ungenügendem Maße erweitern, bestätigen zwar im großen und ganzen die Ergebnisse St.s, ergeben aber doch auch eine Reihe von neuen Gesichtspunkten und trotz ihrer geringen Zahl korrigierende Resultate im einzelnen (s. u.).

Die zweite prinzipielle Bemerkung betrifft die Wichtigkeit des syntaktischen Zusammenhanges. Es ist auffallend und unwahrscheinlich, daß mit wenigen Ausnahmen die Gewährsleute St.s nur eine Femininform zu einem bestimmten m. kennen, selbst wenn sie nur eine Form in den Fragebogen eingetragen haben (z. B. zu *médecin* p. 37: 34 + 5 + 5 + 4 + 2 = 50). Der Grund zu dieser täuschenden Eindeutigkeit ist wohl in der Fragestellung zu suchen. Unsere ergänzenden Aufnahmen haben gezeigt, daß die Unsicherheit der Femininbildung nicht nur in der von St. festgestellten Verschiedenheit der Antworten, sondern auch im Schwanken des Einzelnen zwischen verschiedenen ihm bekannten Formen zum Ausdruck kommt, wobei — und dies ist ein entscheidender Punkt — meist je nach der syntaktischen Verwendung der einen oder der andern Form der Vorzug gegeben wird (Sujet 3, s. u., kennt z. B. alle vier von St. angeführten Femininbildungen zu *aviateur*, differenziert jedoch je nach der syntaktischen Verbindung). Es wäre deshalb zu begrüßen gewesen, wenn St. die sehr schönen Ausführungen über den übergeschlechtlichen Gebrauch vieler Maskulina (Typus *Le véritable traducteur était Mme de Baudelaire* p. 115—16) auch im ersten Teil berücksichtigt und ganz allgemein syntaktischen Verwendungsmöglichkeiten im Fragebogen Rechnung getragen hätte. Wo noch keine Femininform gesichert ist, wird man in prädikativer Stellung das übergeschlechtliche m. verwenden: *c'est une excellente aviatrice!*, aber *c'est un excellent peintre!* (vgl. p. 51 unten). Selbst wenn man diese und weitere syntaktische Verwendungsmöglichkeiten mitberücksichtigt, bleiben die Antworten der Gewährsleute noch reichlich subjektiv und stimmungsbedingt: *on se laisse aller à sa première impression, le lendemain on répondrait autrement*, gestand ein Genfer Freund anläßlich einer Aufnahme. Dadurch wird

nicht nur die Unsicherheit der Gewährsleute, d. h. der heutigen Femininbildung dokumentiert, sondern auch erwiesen, daß eine statistische Erfassung sehr unsicher bleibt und mit Vorsicht interpretiert werden muß.

Nach einer soziologisch-historischen Einleitung und einem 2. Kapitel „Problemstellung“ werden im 3. Kapitel die Ergebnisse der Enquête diskutiert. Sie umfaßt die Femininbildungen zu 20 sorgfältig ausgesuchten Maskulina. Auf Grund der Supplementäraufnahmen ergeben sich folgende Ergänzungen und Korrekturen (ich greife nur das Wichtigste heraus):

**Pasteur.** Die bei St. als häufigste Formen zur Bezeichnung des Femininum angeführten Formen *femme pasteur* (18mal) und *un pasteur* (9mal) ergeben ein irreführendes Zahlenverhältnis. Es handelt sich um eine typisch syntaktische Differenzierung (*Mme X est un excellent pasteur*, aber *une femme pasteur excellente prêchait le dimanche*). Es ist deshalb sinnlos, ein zahlenmäßiges Verhältnis zwischen diesen beiden Typen aufzustellen. St. zieht aus der aufschlußreichen Bemerkung eines protestantischen Pfarrers p. 30, aus den Bemerkungen der Gewährsleute zu *un professeur* p. 31, zu *sculpteur* p. 51, zu *chef* p. 53 u. a. nicht die notwendige Konsequenz. Dieselbe grundsätzliche Bemerkung gilt auch für die übrigen Femininbildungen (*un écrivain — une femme écrivain; un peintre — une femme peintre* usw.). Die Untersuchung müßte auf syntaktischer Basis neu aufgenommen werden. — 7 (s. Anm.) weist darauf hin, daß das fem. *prêcheresse* wegen der lautlichen Nähe des semantisch kompromittierenden *pêcheresse* unmöglich sei.

**Professeur.** Merkwürdigerweise nimmt St. das fem. *la, une professeur* nicht in die Liste auf, trotz der allerdings z. T. zögernden Antworten aus Liège, Nantes und Lausanne. Zum „einzigem“ Zeitungsbeleg aus dem Express (p. 32) ist der seltsamerweise unter den Maskulinbeispielen p. 31 angeführte Beleg aus der Tribune de Genève (*professeur diplômée*) zu stellen. Von meinen Gewährsleuten sagt 2 *une professeur (de piano); une professeur (la professeur de grec)* wurde mir auch von 3 als an der Sorbonne durchaus geläufige Bildung bezeichnet. 8 hingegen (Hausfrau, Epinal) betont „*sûrement pas une professeur*“. Die Bemerkung des Professors aus Liège („*formes dues à des hésitations populaires*“) ist deshalb mit einem

#### Ergänzungssujets:

- 1 Docteur ès lettres de l'université de Genève, 49 ans, Genève.
- 2 Licencié de l'université de Lausanne, 27 ans, Lausanne.
- 3 professeur au lycée, 27 ans, Epinal-Paris.
- 4 professeur à l'université, 34 ans, Paris-Orléans.
- 5 dame, 55 ans, Paris, sans études spéc.
- 6 curé, 40 ans, bach. en théol., Harol (20 km d'Epinal).
- 7 commerçante, 25 ans, fille de paysans, sans ét., Epinal.
- 8 femme, 50 ans, Epinal, n'a jamais quitté les Vosges.
- 9 commerçante, 67 ans, pas d'études, Vecoux (Vosges).
- 10 commerçante, 60 ans, pas d'études, Epinal.

Eine entsprechende Liste der Gewährsleute bei St. fehlt. Sie hätte eine Differenzierung der Antworten in bezug auf Beruf, Stand, Alter und Ort erlaubt (St. weist nur in der Diskussion in einzelnen Fällen darauf hin).

doppelten Fragezeichen zu versehen (s. auch Damourette-Pichon, *Syntaxe* I 319). — Die Bemerkung von Damourette-Pichon (ib.) über *professoressse* wird von St. widerlegt. Immerhin wurde mir diese Form von 7 spontan genannt, von 2 mit der Bemerkung „*en badinant*“.

**Ecrivain.** Die „ganz ausgeschlossene“ Form *une écrivain* wurde von 3 und 6 befürwortet. *Ecriveuse*, das von St. angeführt, aber nicht belegt werden konnte, wurde von 7 erwähnt: *écrivaine, écrivaine sonnent mal*. Die von St. nicht erwähnte Form *écrivine* wurde auch von 9 spontan erwogen.

**Auteur.** Zu den seltenen *autoresse* s. noch Beleg bei Damourette-Pichon I 318, zu *une auteur* ib. p. 319.

**Médecin.** 7 Informatoren bezeichneten *doctoresse* als geläufig; St.s Ergebnis wird damit bestätigt. Dieselben Sujets kennen aber auch *un docteur, une femme médecin, un médecin* — ausschlaggebend sind wiederum syntaktische und stilistische Gründe (*un docteur, un médecin* in prädikativer Stellung, s. o., zu *femme médecin* s. u.). — 9 schrieb: *allez chercher une médiécienne*. — Daß der Femininbildung *la médecine* (s. St. p. 27, 110) ebenfalls nachgegangen werden müßte, beweist neben der aus Nyrop für das 16. Jahrhundert bei St. zitierten Stelle die interessante Bemerkung von Féraud (*Dict.* 1787, s. v. *médecin*): „*En province plusieurs disent médecine pour signifier la femme d'un médecin. Mme la Médecine. C'est un terme ridicule en ce sens.*“

**Dentiste.** La dentiste wird von 8 G. bestätigt. Von St. nicht erwähnt wird *dentistesse* (s. Dam.-Pich. I, 317).

**Chirurgien.** 1, 3 und 7 kennen *chirurgienne*; 4, 8 und 10 bezeichnen es als unbekannt; 4 sogar als unmöglich.

**Laborantine** wird als geläufige Berufsbezeichnung bestätigt.

**Artisan.** Die Widersprüchlichkeit bestätigt das Ergebnis St.s (4 *artisan certainement pas, 7 artisane sonne bien*). 5—10 kennen *artisane*.

**Avocat.** Die große Vitalität von *avocate* wird bestätigt. Interessant ist die Differenzierung des *curé* von Harol: *femme avocat, mais une sainte s'est fait l'avocate d'une cause*. Dies stimmt genau mit dem DG überein, der *avocate* nur in der religiösen Sphäre kennt, bedeutet heute jedoch bereits ein provinzielles oder berufssprachliches Relikt aus einem älteren Sprachzustand.

**Peintre.** Im Widerspruch zu der mehrheitlich abgelehnten und als pejorativ oder ironisch bezeichneten Form *peintresse* steht folgende Stelle aus einem kürzlich in Paris erschienenen Artikel von Julien Tepe (*Petit Echo de la Mode*, 2 oct. 1949, *Le féminisme dans la langue française*): *Quant à l'art pictural, puisque — et c'est dommage — une peintre n'a pas réussi à s'imposer, on pourrait peut-être étendre l'emploi de peintresse à toutes les émules de Mme Vigée-Lebrun, quoiqu'en principe peintresse soit réservé aux spécialistes de la peinture sur porcelaine*.

**Sculpteur.** 3 und 7 kennen *sculptrice*, 4 und 10 lehnen es ab, typische Widersprüchlichkeit (s. St.).

**Chef.** Feminine Formen haben sich bis jetzt nur in Spezialbedeutungen durchgesetzt. *Cheftaine* scheint, ausgehend von der *cheftaine* der Pfadfinderinnen, seinen Verwendungsbereich auszudehnen auf

Ferienkolonien (7, 10) und Heer (7). *Chéfesse* wird in der Bedeutung *chéfesse de gare* von 6, 7 und 8 zum mindesten für die Vogesen als vital belegt (St. erwähnt einen Beleg, Paris). 9 kennt *chéferesse* (de gare), vgl. die außerordentliche Vitalität der Suffixe *-esse* (nicht *-i s s a*) und *-eresse* in den Vogesen. Gegen das Durchdringen von *chéfesse* sträubt sich das für calembours sehr empfindliche Ohr der Franzosen<sup>1</sup>. Unabhängig voneinander wiesen spontan vier Gewährsleute darauf hin (2, 3, 4, 7), am deutlichsten 3: *Chéfesse est ridicule, avec ce fesse à la fin!* 4 bezeichnete *chéfesse* außerdem als *pop.*, *presque argotique*, 5 als *argot*, *en plaisantant*, 8 als *ironique*. — Das von St. nur dreimal belegte *la chef* hat sich in Palézieux-Village zur Bezeichnung der gegenwärtigen Stationsvorsteherin eingebürgert (*la chef* oder *la chef de gare*, 1). Abgesehen von diesen Spezialfällen ist man jedoch auf das m. *le chef* (falls der Zusammenhang die fem. Bedeutung klarstellt: *Mme X. est le chef de l'entreprise*, 8), *la directrice* oder eine Umschreibung angewiesen.

**Manœuvre.** 8 kennt *un manœuvre*, zieht aber *une manouvrière* vor. 7 nennt neben *une manœuvre* *une manutentionnaire!* Das von St. als häufigste Form angeführte *femme manœuvre* (14mal) ist eine typische Verlegenheits- und Fragebuchantwort (s. *Terrassier*).

**Terrassier.** Unsere Aufnahmen weichen von St.s Ergebnissen grundlegend ab. St. wollte mit Hilfe dieses Wortes „die Vitalität des Suffixes *-ier/-ière* an Hand einer ausgesprochenen Neubildung studieren“. Er kam zu einem völlig negativen Ergebnis: *une femme terrassier* 7mal, *un terrassier* 5mal, *une terrassière* 4mal usw. Dieses Ergebnis ist vielleicht nur eine Folge der einleitend erwähnten regionalen und sozialen Einseitigkeit der Aufnahme. *Une femme terrassier* ist wohl nur eine Verlegenheitslösung wie *femme manœuvre*, sie wurde von keinem meiner Informatoren befürwortet. Zu denken gibt die Antwort von 1, der die *femme*-Bildung sowohl für *manœuvre* als auch für *terrassier* mit der Begründung ablehnt: *pas pour un métier si humble!* Es scheint, daß das Stammwort in den vornehmen Berufsbezeichnungen wie *femme-pasteur*, *femme-ministre* u. ä. bereits auf das werdende Verlegenheitspräfix *femme-* abgefärbt hat und *femme*-Neubildungen mit niederen Berufen verhindern kann. Dies ist um so eher möglich, als die *femme*-Bildungen vor allem den sprachlich gehobeneren und für solch feine Nuancen empfindlicheren Schichten anzugehören scheinen. *Une terrassière* jedoch, das St. in Frankreich nur einmal für Paris belegt, ist 5 (Paris), 7, 8, 9 und 10 (alle Vogesen) bekannt (d. h. fünf von zehn Informatoren). Wenn auch meine Ergänzungsbasis keine allgemeinen Schlüsse erlaubt, so belegt sie doch die Bildung *terrassière* ausreichend für die Vogesen und stützt meine einleitend ausgeführte These. Außerdem bleibt ein einzelnes Wort auch bei einer erweiterten Basis eine zweifelhafte Grundlage für das Studium der Vitalität eines Suffixes.

**Chauffeur.** Die vitalste Form *une conductrice* wurde von 1, 3 und 7 bestätigt, *une automobiliste* von 1 und 3, *une femme chauffeur* von 4 und 6, *un chauffeur* von 1, 3, 7 und 8 (syntaktische Frage). Das umstrittene *chauffeuse* erwähnten 3 (Paris): *cela a l'air de prendre, c'est encore rare*, 7 (zieht jedoch *conductrice* vor) und 8 als

<sup>1</sup> Siehe Wartburg, *Evol. et struct.*, 3<sup>e</sup> éd., p. 272.

pejorativ. J. Teppe (Paris, s. o.) erwähnt es merkwürdigerweise unter den Femininbildungen *qui n'ont plus guère d'adversaires*. Das von St. nicht erwähnte fem. *une chauffeur* wurde von 9 angeführt. Das vor dem Kriege in Paris gebräuchliche *femme-taxi* (5) scheint nicht mehr vital zu sein. Das pej. *chauffarde* (bei St. nur ein Beleg für Frankreich) ist auch 6 bekannt.

**Partisan.** Der ganze Abschnitt bei St. ist unklar, da er (schon im Fragebogen) Partisanin und Parteigängerin nicht klar trennt. Zwischen den in der Liste angeführten Bildungen bestehen zahlreiche kleinere und größere semantische Nuancen, so daß hinter die statistische Erfassung ein Fragezeichen zu setzen ist. *Une maquisarde* z. B. ist sicher nicht nur einem G. vertraut, aber man antwortete meist *partisane*, da es die in der Frage enthaltene Doppeldeutigkeit aufweist.

Im vierten Kapitel (p. 64—102) geht St. systematisch den Berufsmöglichkeiten der modernen Frau nach und bespricht eine große Zahl von einschlägigen Femininbildungen. Einige Ergänzungen: St. erwähnt nur westschweizerische Gewährsleute für *accoucheuse* als Synonym zu *sage-femme*. Der Ausdruck ist jedoch auch in Frankreich lebendig, wie alle meine französischen Gewährsleute bezeugen. Widersprüchlich sind auch in Frankreich die Antworten in bezug auf das semantische Verhältnis. Für 9 und 10 sind beide Ausdrücke synonym. Mit dem Lausanner Arzt, der *sage-femme* als *terme professionnel*, *accoucheuse* als *terme vulg.*, d. h. als pejorativ bezeichnet, geht 8 einig (*accoucheuse fait son métier clandestinement* usw.). Zahlreicher sind jedoch die Stimmen für das entgegengesetzte semantische Verhältnis: 2 bezeichnet *accoucheuse* als *plus scientifique*, *elle reste dans une clinique*, *la sage-femme reste à la maison*, *plus pop.* Für 5 hat die *accoucheuse* im Gegensatz zur *sage-femme* ebenfalls eine wissenschaftliche Ausbildung. Für 7 ist *accoucheuse* ebenfalls nicht pejorativ, sie differenziert jedoch in einer dritten Richtung: die *accoucheuse* beschäftigt sich nur mit der Geburt, die *sage-femme* kümmert sich um Frau und Kind auch nachher. Das semantische Problem von *accoucheuse* ist deshalb erwähnenswert, weil gerade diese Femininbildung aufschlußreich ist für den semantischen Wert des Suffixes *-euse*. St. stellt wiederholt fest, daß die *-euse*-Bildungen oft einen pejorativen Beigeschmack haben, ohne jedoch dieses Problem vom Suffix aus systematisch zu untersuchen (s. u.). Es wäre abzuklären, ob neben einem nicht pejorativen mask.-Suffix *-eur* ein pejoratives fem.-Suffix *-euse* existiert, d. h. wie weit der Prozeß des Hinübergleitens der Pejorativbedeutung vom Stammwort auf das Suffix bereits fortgeschritten ist. Der Fall *accoucheuse* allein ergibt kein klares Bild: das nichtpejorative *accoucheuse* wird gestützt durch das nichtpejorative mask.; im pejorativen *accoucheuse* zeigt sich bereits deutlich der Einfluß anderer pejorativer *-euse*-Bildungen und damit auch ein pejorativer Eigenwert des Suffixes (vgl. auch das umstrittene *chauffeuse*).

**Speakerine.** Es bestätigt sich, daß diese Bildung in Frankreich sehr lebendig, in der Westschweiz jedoch kaum bekannt ist.

Für *agente* konnte ich wie St. in Frankreich keine Belege finden (*un agent*, *une agent*, *femme agent*). 7 nennt *une sergente (de ville)*, das St. nur in andern Berufskreisen belegt.

Votante-électrice. Die Ausführungen St.s erweisen sich als richtig. In Frankreich ist *votante* noch nicht durchgedrungen. Von 8 Gewährsleuten gebrauchen 6 nur *électrice* (7 bezeichnet *votante* sogar als *drôle de jargon*). 3 weist darauf hin, daß *votation* (= *élection*) in Frankreich unbekannt sei.

Zu *ministresse* s. noch L. Barthou in *Damourette-Pichon* I 317.

*Préfète* (*d'une congrégation*) lebt nicht nur in der Westschweiz und in Belgien (Töchterpensionat usw.), sondern auch in Frankreich (Vogesen). 7 zieht deshalb in politischem Sinne *le préfet* vor, 8 aus demselben Grunde *femme-préfet*. Dies mag dazu beigetragen haben, daß im Gegensatz zu St.s Bemerkung zum mindesten in den Vogesen *la préfète* zur Bezeichnung der Frau des *préfet* noch fest verankert ist.

Unter den besprochenen Bildungen vermißt man *la logeuse* „Wirtin, Zimmervermieterin“. Neben *équipière* besteht auch *coéquipière*, neben *sportswoman* *une sportive*. Die Syntax von *Damourette-Pichon* wird zwar in der Bibliographie zitiert, aber nicht ausgewertet (s. *cigarière*, *plantonne* u. a.). Neben dem von St. zitierten *factrice* bestand auch regional *facteuse*, wie J. Teppe bezeugt: *L'usage a rejeté . . . facteuse* (*qui s'entendait à Reims au lendemain de la guerre 1914—18*). Für gesichert hält Teppe die schon von Ed. Herriot (*Créer*) vor 20 Jahren verwendeten *ambassadrice*, *avocate*, *mécanicienne*, *chauffeuse* (s. o.) und *forgeronne* (von St. nicht erwähnt). Die affektiven Femininbildungen (s. *snobinette*) berührt St. nur gelegentlich. Auch die Berufsbezeichnungen werden von affektiven Ableitungen begleitet (z. B. *artisanette* 7, *peinturlurette* 9), doch widmet ihnen St. wenig Aufmerksamkeit. Im ganzen jedoch weist das reichhaltige Material, das St. gesammelt hat, keine nennenswerten Lücken auf.

Im 5. Kapitel geht St. auf „Verschiedene Aspekte in der Femininbildung von Personenbezeichnungen im neuesten Französisch“ ein. Er kommt zunächst zur gut begründeten Erkenntnis, daß heute „bei vielen weiblichen Personenbezeichnungen eine Objektivisierung von der Standesbezeichnung zur Berufsbezeichnung“ stattfindet. Man beginnt, um Mißverständnissen vorzubeugen, *Mme la présidente* zur Bezeichnung der Frau des Präsidenten zu vermeiden, seit es Präsidentinnen gibt<sup>1</sup>. Daß diese Entwicklung regional und sozial in verschiedenem Tempo vor sich geht, ist ergänzend wohl als einer der wichtigsten Gründe der noch uneinheitlichen Antworten anzuführen.

Sehr schön sind auch die folgenden Ausführungen über die „sprachlichen Wechselbeziehungen zwischen Femininform und Maskulinform bei Personenbezeichnungen“, in denen St. einleuchtende Gründe für das heute noch zu beobachtende Vorherrschen der maskulinen Form an Stelle einer Femininbildung beibringt. Von St. nicht er-

<sup>1</sup> Zu derselben Entwicklung im Spanischen s. Casares (a. a. O. p. 306): „Hasta fines del siglo pasado el Diccionario (Ac) no conocía otra ‚médica‘ que la mujer del médico. Poco después, apenas habían terminado sus estudios las primeras graduandas de Medicina, ya la Academia les había otorgado su reconocimiento oficial: Médica. f. La que se halla legalmente autorizada para profesar y ejercer la Medicina.“

wähnt wird die im Französischen eine besonders große Rolle spielende Homophonie als Grund der Blockierung der Femininform (s. meine Bemerkungen zu *chêfesse*). — Nur ungern gibt St. zu (p. 114 bis 115; p. 129 wird dieses Eingeständnis zwar wieder aufgehoben), daß oft Frauen selbst danach streben, einen männlichen Titel zu tragen und dadurch selbst der Femininbildung im Wege stehen. Sicher übt diese Tendenz vieler Frauen, die auch von Teppe bestätigt wird (*Quoiqu'il en soit, il est curieux de constater que la résistance à une certaine féminisation du langage provient souvent des intéressées elles-mêmes*; im selben Sinne Damourette-Pichon I 321)<sup>1</sup>, neben der von St. betonten Wichtigkeit der Übergeschlechtlichkeit des Maskulinums einen nachhaltigen Einfluß aus. Daß andererseits gerade die Frauenrechtlerinnen bewußt feminine Berufsbezeichnungen fordern (p. 129 f.), soll damit nicht bestritten werden. Es ist eine jener *inconséquences curieuses*, die der auf der Logik fußende Wissenschaftler nur ungern zugibt, die psychologisch jedoch durchaus zu begründen sind<sup>2</sup>.

Der das Kapitel abschließende Abschnitt über den „Einfluß bestimmter Zeiterscheinungen und Modeströmungen auf die Femininbildung“ (Auswirkungen des Krieges, Einfluß der Frauenrechtlerinnen, bestimmter Modeströmungen wie des *existentialisme*, *swing* usw.) betrachtet z. T. schon behandelte Probleme unter einem neuen Gesichtspunkt. — Das von Lar. XX als veraltet bezeichnete *snobinette* p. 133 ist auch von unsern Gewährsmännern mehrheitlich belegt worden, meist mit väterlich-beschützender oder zärtlicher Nuance<sup>3</sup>. In Paris ist es durchaus gebräuchlich (3).

Zusammenfassend sei eine kurze Schlußbetrachtung gestattet. — St. betrachtet gleichsam jede einzelne Femininbildung individuell, in ihrem Eigenleben (s. p. 143); diese Grundhaltung führt ihn zu einer fein nuancierten Behandlung der Probleme und bewahrt ihn vor gefährlichen Verallgemeinerungen. Er geht somit vom Stammwort aus. Ergänzt werden müßte diese Art der Betrachtung jedoch durch eine grundsätzlich völlig andere Betrachtungsweise, die vom

<sup>1</sup> Im selben Sinne Casares (a. a. O. p. 303): „Resulta que lo que ella pretendía no era ser ‚catedrática‘, sino ‚catedrático‘; y como esto no se lo podría conceder ni el Estado, ni la Sociedad, ni la Gramática, se pretende engañar a la Naturaleza y que nos avengamos a decir ‚la eximia catedrático. Dió el mal ejemplo la condesa de Pardo Bazán estampando al pie de su firma ‚Catedrático de Literatura contemporánea de la Universidad de Madrid‘; pero las leyes de la concordancia, que constituyen uno de los más firmes pilares de la lengua . . . no se pueden echar por tierra, de la noche a la mañana . . .“

<sup>2</sup> Siehe auch Casares (a. a. O. p. 306): „ . . . Y es que no se trata de una simple contienda entre las mujeres y la gramática. El mal reside en un complejo psicológico que convendría disipar. . . Hay que dar la cara, señoras mías, o dejarla ver por lo menos, sin antifaz. Lo otro, lo de querer aprovecharse del prestigio logrado por el sexo enemigo, disfrazándose las doctoras de varones mediante concordancias vizcaínas, sobre dar pie a solecismos inadmisibles, es una *confesion de inferioridad* francamente antifeminista.“

<sup>3</sup> Das Erstdatum ist 1898, nicht 1904, s. Bloch-Wartburg, Dict. Etymol. 1950.

Suffix ausgeht. Nur im letzten sehr kurzen Kapitel (VI, p. 135—42) berührt St. auch das morphologische Problem der Femininbildung, ohne jedoch über die miteinander verglichenen Nyrop und Grevisse hinauszugehen. Welches ist die Vitalität der einzelnen Feminin-suffixe? Welches ist ihr semantischer Eigenwert? Ihre affektive Nuance (vgl. meine Bemerkungen zum Suffix *-euse* in *accoucheuse*)? Ergänzen sich die einzelnen Suffixe oder konkurrenzieren sie sich? Alle diese Fragen bleiben ungeklärt.

In den Schlußfolgerungen betont St. die Wichtigkeit der Umschreibung in der heutigen Femininbildung und weist auf die Möglichkeit hin, daß *femme-* sich zu einem eigentlichen Femininpräfix entwickeln könnte (p. 142—43). Er verlangt eine Berücksichtigung dieser beiden Tatsachen in den Grammatiken. Doch ist zu bedenken, daß beide Phänomene nur Ausweichgeleise darstellen und die Unsicherheit in der Femininbildung dokumentieren. Die Umschreibung ist keine Femininbildung und wird sie nie ersetzen können. Die *femme-*Bildung wurde von den Gewährsleuten immer wieder als *trop facile* und *trop lourd* nur zögernd als Verlegenheitslösung charakterisiert. Typisch ist die Antwort von 5 zur Femininbildung von *architecte*: *Je ne sais pas, femme architecte*. J. Teppe schreibt: *On ne peut pas toujours recourir à la solution de facilité consistant à adjoindre tout simplement le mot femme au terme masculin. . . . Vous ne prenez guère des locutions si encombrantes, si lourdaudes*. Er verlangt *sculptrice, peintresse* usw.: *Il vaut mieux user du féminin direct, même s'il sonne d'abord d'une façon insolite à l'oreille . . . que de recourir à la pesante formule „une femme orateur“, „une femme peintre“, qui encombre inutilement la phrase*. Jede Möglichkeit, die *femme-*Bildungen zu vermeiden, wird ausgenützt (s. o. über den syntaktischen Zusammenhang). Sobald eine Femininform durchgedrungen ist, wird die *femme-*Bildung beiseite geschoben (vgl. Femininbildung zu *avocat, aviateur* — *peintre, sculpteur*; verschiedene Gewährsleute bestätigen, daß *femme-poète* veraltet, seit *poétesse* fester Fuß faßt; ebenso wird *femme médecin* als *vieillissant* bezeichnet, da *doctoresse* sich durchsetzt). Ob *femme-* je zu einem eigentlichen Femininpräfix werden wird, ist aus diesen Gründen mehr als fraglich. Die dritte Verlegenheitslösung, die Verwendung des mask., ist im wesentlichen ein syntaktisches Problem. — Mit Recht weist jedoch St. auf die Bedeutung der Femininbezeichnungen mit Hilfe von Abkürzungen hin (*les Waafs* < *Women army air force* usw., s. p. 14 ff.), welche das Problem der Femininbildung ebenfalls umgehen, jedoch aus der Wortbildungslehre nicht mehr wegzudenken sind.

St. beschränkt sich in seiner Arbeit auf die Femininbildung im Modernfranzösischen und auf Personenbezeichnungen. Im Zusammenhang ununtersucht bleibt immer noch die Femininbildung in den Mundarten, die vielerorts eigenartige Aspekte aufweist. In Gondecourt (Lille)<sup>1</sup> z. B. wird das Femininum konsequent durch einen Konsonanten gebildet (vgl. frz. *ba - ba s*). Wo etymologisch ein zur Femininbildung dienender Konsonant fehlt, wird er analogisch neu geschaffen: nach *rond-ronde* *avar-avard*, nach *petit-petite* *mœr - mœrt* (mûr), nach *peureux-se bleu-bleuse*, auf *-k-berlu-berluk*

<sup>1</sup> E. Cochet, *Le patois de Gondecourt*, Paris 1933, p. 33.



(qui louche), *sɛ - sɛk (sec)*. Zu *-ard* und *-eur* wird ein<sup>1</sup> pejoratives Femininum auf *-oar* gebildet (*gœlar-gœlóar, juœ-juóar*). In Vinzelles<sup>1</sup> wird bei Tieren (Federvieh), bei denen das Femininum überwiegt, nicht das fem. vom m., sondern das m. vom fem. abgeleitet (Typus *cane-canart*). In einer andern Richtung weist die semantische Differenzierung zwischen m. und fem. in der Ajoie<sup>2</sup>: *écouvat* „poule déplumée“, *écouwatte* „balayette“, vgl. frz. *médecin-médecine*, usw. Eine systematische Untersuchung der eigenartigen Aspekte der Femininbildung in den Mundarten wäre sehr zu begrüßen. Sie könnte ergänzt werden durch die nicht minder interessanten Verhältnisse im Argot (s. Delesalle 1896: *le dab* „père“ — *la daronne* „mère“ neben ungebräuchlicherem *dabesse*; *tocard*, *-arde* „laid, vieux“ neben *tocasse*, sicher gebildet zu einem m. mit verstümmtem r analog zu *bas, basse* usw.

In dem von ihm gewählten Rahmen jedoch führt St. mit großer Umsicht die ganze Problematik der Femininbildung von Personenbezeichnungen im neuesten Französisch vor Augen. Wir erhalten einen lebendigen Eindruck von einer sprachlichen Notlage und den Versuchen, sie zu überwinden.

Berlin

KURT BALDINGER

## Kurzanzeigen

Carlo Battisti — Giovanni Alessio, *Dizionario Etimologico italiano*. Firenze, Barbèra, 1950.

Zur Situation auf dem Gebiet, dem dieses Buch gewidmet ist, siehe die einleitenden Bemerkungen zur folgenden Besprechung. Von dem Buch von Migliorini-Duro unterscheidet sich dasjenige von Battisti-Alessio vor allem in zwei Punkten. Es begnügt sich nicht, wie jenes mit den Wörtern, die der heute üblichen Sprache angehören, sondern umfaßt auch diejenigen Wörter, die heute veraltet sind, die als Spezialausdrücke nur einem kleinen Kreis von Menschen vertraut sind, sowie eine große Zahl von Dialektismen, insoweit sie eben doch in der Literatur kraft der für die Schriftsteller im Italienischen bestehenden Lizenz Verwendung und Eingang gefunden haben. Ein in dieser Weise erweitertes Programm verlangt natürlich viel mehr Raum und auch viel mehr Zeit zur Ausarbeitung. Während jenes abgeschlossen vorliegt, sieht das Werk von Battisti-Alessio vier Bände vor; der erste (heute vorgelegte) endet mit dem Wort *caudisono*. Am ungewohntesten mag es manchem scheinen, daß sozusagen die ganze moderne wissenschaftliche Terminologie in diesem Opus mit aufmarschiert. Das eigentlich linguistische Interesse dieses Teiles mag gering erscheinen. Und doch werden viele dankbar sein, daß sie irgendwo über alle die Wortungeheuer Auskunft erhalten, welche die moderne Naturwissenschaft hervorgebracht hat. Eine sehr willkommene Neuerung innerhalb eines etymologischen

<sup>1</sup> A. Dauzat, *Morphologie du patois de Vinzelles*, p. 54.

<sup>2</sup> Simon Vatré, *Gloss. des patois de l'Ajoie*, Porrentruy 1945.